

Zeitschrift: Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung
Band: 4 (1848)
Heft: 2

Artikel: Freie Uebertragungen aus "Education des mères de familles" par Aimé Martin: Aus den ersten vier Capiteln
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freie Uebertragungen *

aus

„Education des mères de familles“ par Aimé
Martin.

Aus den vier ersten Capiteln.

Die Sendung der Frau.

Mißtrauen, Unzufriedenheit, Zerwürfniß, Anarchie erfüllen die Welt. Wer wird uns endlich durch den gewaltigen Strom der Leidenschaften und Meinungen zum wahren Glück führen? Revolutionen und Clubs, Verfassungen und Gesetze, Rednerbühne und öffentliche Schulen haben viel gewirkt; aber das Mißbehagen und den Zwiespalt im menschlichen Gemüthe, die große Lüge konnten sie nicht bestegen. Dafür bedarfs einer Macht, die durch Jahrhunderte, durch alle Tage, jeden Augenblick wirksam ist, eine unzerstörbare, unermüdlige Macht, und die sich über die ganze Menschheit erstreckt. Also in der Familie müssen wir sie suchen; vom Familienleben aus muß Hilfe kommen für die Familie selber, fürs Vaterland und die Menschheit. Die Leidenschaft kann einen Vater an den Rand eines Abgrundes reißen; sein Kind möchte er davor schützen — eine Mutter kann für ihren Sohn Macht und Reichthum wünschen, aber nicht um den Preis der wahren Ehre. Wehe, wenn sie's kann! Wehe unsern Kindern, wenn nicht in der Familie ununterbrochen fort und fort sich eine Stimme fürs Wahre erhebt! Aber wohl unsern Kindern, wenn das ewig Wahre mit süßer Ueberzeugung in allen Erscheinungen des Familienlebens in den Grund der Seele dringt; wohl ihnen, wenn jene oft verkannte stille Macht, die aber keine Revolution je darnieder wirft, wenn sie mit der Gewalt des Schönen und der Fülle der Liebe es auch in den Reibungen des erweiterten Lebens zu bauen weiß!

Die alten Erziehungssysteme taugen nichts — sagte einst Ma-

* Nicht „Bücheranzeige“, wie im vorigen Hefte irrthümlich stand.

poleon zu Mad. Campan. „Was fehlt unsern Mädchen zu einer guten Erziehung?“ „Mütter“, antwortete Mad. Campan. Der Kaiser fühlte die Wahrheit des Wortes und sprach: „Darin liegt ein ganzes System der Erziehung; bildet also Mütter, die ihre Kinder erziehen können.“

Dieses Wort ist der Gegenstand unsers Buches. Wir erwarten nichts von der jezigen Welt, wenig von den öffentlichen Schulen, aber Alles von der Bildung solcher Mütter, die ihre Kinder zu erziehen vermögen. Und wie natürlich und leicht wären ihnen die hiezu erforderlichen Eigenschaften zu geben, die so selten und schwer in einem Erzieher sich vereinigen!

Folgen wir also der Natur. Sie vertraut das Kind nicht der Aufsicht eines Erziehers, nicht der Leitung eines Philosophen, sondern der Liebe einer Mutter. Sie umgibt unsere Wiege mit den anmuthigsten Formen, den lieblichsten Tönen. Das treue Mutterauge ist des Kindes Beschützer, ihre freundliche Liebe sein Lehrer.

Die Mutter kann des Kindes Neigungen fürs Gute gewinnen — unstreitig die beste Erziehungsart. Durch Schönheit und Anmuth, durch Elastizität des Geistes und besonders durch ihr Herz sind alle Beziehungen zwischen Kind und Mutter entsprechend und innig. Dem kindlichen Ungeßüm und seiner Neugierde steht Sanftmuth und Geduld gegenüber; die Unwissenheit des Einen wird nie durch den Pedantismus der Andern zurückgeschreckt. Ja, man glaubt Mutter und Kind entwickeln sich erst mit einander, so sehr ist die Ueberlegenheit durch Liebe gemildert. Der kindliche Sinn für Wunder und Lust, den man oft mit Unrecht in den Frauen tadeln, ist eine Uebereinstimmung mehr zwischen Mutter und Kind.

Man beachtet überhaupt zu wenig, daß Kinder nur verstehen, was sie sehen und nur einsehen, was sie fühlen. Das frische Gefühl entscheidet bei ihnen. Wer sie sehen lehrt, wer ihre Gefühle zu wecken versteht, der allein kann glücklichen Einfluß auf sie haben.

Die Tugend wird nicht sowohl gelehrt, als unmittelbar

durch Liebe mitgetheilt. Das ist besonders das Talent der Frau; was sie wünscht, macht sie lieben — ein herrliches Mittel es zu wollen.

Aber was könnten die Hochgestellten der Welt von der Frau lernen?

Was Ludwig der Heilige von seiner Mutter Blanka; Ludwig XII. von Marie von Cleves; Henri IV. von Johanna von Albret. Auf siebenzig Könige, welche die französische Krone trugen, haben drei das Volk geliebt, und diese drei wurden von ihren Müttern erzogen.

Aber die großen sozialen, politischen Ideen kann doch eine Frau ihrem Sohne nicht geben? sagt Ihr.

Wer gibt sie ihm? — Was liegt denn in der Aufgabe eines Erziehers, dessen die Frau nicht fähig wäre? Wer besser als sie kann uns lehren die wahre Ehre dem Glück vorzuziehen, unsern Mitmenschen nach Kräften beizustehen und unser Gemüth zum Urquell alles Großen zu erheben? Ein gewöhnlicher Erzieher docirt und moralisirt; und was er so dem Gedächtniß, höchstens der Einsicht gibt, gräbt die Frau in's Herz, macht es lieben.

Von dem unwiderstehlichen Einfluß der Frauen auf die, welche so wenig für Bervollkommnung thun, tief überzeugt, entwarf der berühmte Sheridan einen Plan, den Frauen in England eine allgemeine Nationalerziehung zu geben. Er übermachte ihn der Königin mit der Bitte, sich an die Spitze dieses Institutes zu stellen. „Die Frauen regieren uns“, sagt er; „wir sollen sie also so vollkommen wie möglich zu erziehen suchen. Die Weisheit der Männer wird von der Geisteskultur der Frauen bestimmt: mit der Frau schreibt die Natur in's Herz des Mannes.“

Die Idee war groß und der Einfluß, den ihre Ausführung auf Englands Frauen gehabt hätte, würde schwer zu berechnen sein. Der Einfluß der Frau, gut oder schlimm, ist aber überall; überall bestimmt sie unsern Geschmack, unsere Meinung und unser Schicksal.

„Die Zukunft des Kindes ist immer das Werk seiner Mutter“, sagte Napoleon, und er wiederholte gerne, daß er seiner Mutter verdanke so hoch zu stehen. Eben so gerne wiederholte der berühmte Kant, daß er, was Gutes in ihm sei, der frommen Sorgfalt seiner Mutter verdanke. Zahllose Bücher würden die Belege des mütterlichen Einflusses nicht fassen. Nur ein Beispiel dieses guten und schlimmen Einflusses sei hier noch an zwei großen Dichtern gezeigt. Die Mutter des einen voll Hochmuth und Launen, ihren engen Geist nur in Haß und Eitelkeit erweiternd, spottet heute des Kindes und morgen schmeichelt sie ihm wieder; verletzt es aufs neue und überschüttet es aufs neue mit Zärtlichkeiten, und stößt es wieder kalt und verachtend von sich. Diese verzehrende Leidenschaftlichkeit der Mutter ergreift auch den Sohn. Stolz, Hohn, Haß und Zorn gähren in ihm und stürzen dann in zerstörenden Strömen hervor.

Die Mutter des andern voll Liebe und Frömmigkeit, ohne Schwäche und Strenge, voll Anmuth und Idealität, erleuchtet und erwärmt auch ihren Sohn — und das glückliche Kind, von der Wiege an in der lebendigen Anschauung der innigsten Frömmigkeit und eines erleuchteten Geistes aufgewachsen, wird ein Genius der Menschheit. Welche Schulmoral und Philosophie will diese mütterlichen Einflüsse annulliren? Byron und Lamartine anders machen? — Es ist zu spät! „Der Stoff ist getränkt und hat seine Form.“

Und dennoch, dennoch überläßt man eine solche Gewalt, eine so schöpferische Kraft sich selbst? Unbegreiflich, aber es ist so. Man hält es nicht der Mühe werth der einzigen Liebeshienieden, deren Gegenstand nur unser Glück ist, eine erleuchtete Richtung zu geben!

Und, wir fragen nochmal, was ist denn auch das Kind dem Lehrer? Ein unwissendes Wesen, das unterrichtet werden muß. Was ist es der Mutter? Eine Seele, die glücklich werden soll. Gute Lehrer bilden gute Schüler; nur die Frau bildet den Menschen. Das ist der große Unterschied ihrer Mission;

das ist der Grund, warum die Erziehung des Kindes ganz, d. h. vom Anfang an bis zu Ende der Mutter angehört. Der Unterricht kann allenfalls unterbrochen werden, die Erziehung nicht. Wer sie anfängt, ohne sie zu vollenden, der muß fürchten, der Zögling werde sich in den Irrgängen der Zweifel verlieren oder — was noch schlimmer ist — in Gleichgültigkeit verkommen.

Darum wollen wir unser Mögliches thun, damit in der Hütte des Armen und im Palaste des Reichen die rechte Erzieherin sich finde. Dieses wichtige Amt der Erzieherin darf Euch aber nicht erschrecken, junge Frauen und Mütter! Keine dürren Studien, keine herben Pflichten sollen Euch aufgebürdet werden: nur Euerer Kräfte, Euerer Rechte sollt Ihr Euch erfreuen, also Euerer Bestimmung und Eueres Glücks.

Und wenn da oder dort ein Furchtsamer wähnt, wir möchten hierzu „gelehrte Frauen“ — er beruhige sich! „Der Genitiv und Dativ“ sind nicht unser Zweck. Was fragen wir nach Gedächtnißkräften, was nach allen Künsteleien der sog. „Bildung“! Was wir wollen, ist daß die Frau ihre Sendung recht erkenne und dadurch, nämlich durch ihre Gesinnung, ihr Denken und Wirken, in eine höhere Ordnung ihres Daseins trete und ihre Umgebung dazu erhebe.